Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 68 (1991)

Artikel: Emil Christoph Barell
Autor: Fehr, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emil Christoph Barell

* 13. Januar 1874 † 18. März 1953 in Basel

Geboren wurde Emil Christoph Barell am 13. Januar 1874 als Sohn des aus Gressonay Saint Jean in Piemont stammenden Tuchhändlers Benjamin Barell und der Anna, geborenen Hügi.

Die Barell sind Walser deutscher Muttersprache und dem Kreis der Tuchhändlerfamilien angehörig, welche vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein einen blühenden Warenverkehr über die Alpen aufgebaut und damit den Wohlstand des «Händlerdorfes» Gressonay Saint Jean begründet hatten. Die Tuchhändler aus Gressonay besassen Niederlassungen im weiteren Bodenseeraum, so auch in den Kantonen Zürich, Thurgau und St. Gallen. Diese Herkunft mag das angeborene unternehmerische Talent E. C. Barells erklären und widerlegt gleichzeitig die in den Papieren seiner Umgebung immer wieder auftauchende Behauptung, der Name sei die eingedeutschte Fassung des italienischen Namens Barelli.

Aus den amtlichen Papieren ist der Geburtsort Emil Barells nicht ersichtlich. Die Familie war seit dem Mai 1878 in Schaffhausen amtlich gemeldet, und sein Vater deponierte im Herbst des gleichen Jahres nachträglich seinen Heimatschein von Gressonay. Einiges spricht für Feuerthalen als Geburtsort, wo seine Mutter vor ihrer Verheiratung wohnhaft war. Jedenfalls wurde der Neugeborene am 22. Februar seines Geburtsjahres in der St.-Anna-Kapelle neben dem Schaffhauser Münster katholisch getauft. Fast auf den Tag genau fünf Jahre später starb der Vater, und seine Mutter verliess Schaffhausen, wahrscheinlich um wiederum in Feuerthalen Wohnsitz zu nehmen. Kurz darauf heiratete sie in Basel den aus dem Badischen stammenden Josef Treu, der sich in der Folge ebenfalls in Schaffhausen niederliess und eine «Fabrikation von Zeichenutensilien» betrieb. Dieser zweiten Ehe der Mutter Barells entsprangen fünf Kinder, und die zahlreiche Familie wechselte mehrfach den Wohnsitz, bis im Mai 1896 in Thayngen über Josef Treu der Konkurs eröffnet wurde.

Trotz den wirtschaftlich beengten und wenig stabilen Familienverhältnissen seines Stiefvaters konnte Emil Christoph Barell im Frühjahr 1888 in die zweite Klasse der realistischen Abteilung der Kantonsschule Schaffhausen eintreten. Die Schulakten vermerken lediglich, der neu zur Klasse gestossene Schüler habe «beim Fabrikanten Treu Wohnsitz». Im Herbst 1892 bestand er die Matur. Barell war Mitglied der Scaphusia, in der gleichen Generation wie der spätere Präsident des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Adolf Keller. Seine Kommilitonen gaben ihm den Cerevis «Büsi» – ein halbes Jahrhundert später wurde er von verängstigten Zeitgenossen hinter vorgehaltener Hand der «Tiger» geheissen.

Am 18. März 1953 ist Emil Christoph Barell in Basel nach mehrmonatiger schwerer Krankheit gestorben. Nach einer fürstlichen Trauerfeier in

der Basler St.-Marien-Kirche wurde er an seinem Ferienwohnsitz in Hilterfingen bestattet, ausgezeichnet mit vier Ehrendoktoraten und der Ehrenmitgliedschaft der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften.

Was liegt zwischen den Eckdaten dieses erstaunlichen Lebenslaufes?

Nach der Maturität verliess Barell Schaffhausen und immatrikulierte sich an der ETH Zürich für das Fach Chemie. Schon ein Jahr später wechselte er an die Universität Bern und erwarb daselbst nach erstaunlich kurzer Studienzeit im Jahre 1895 seinen Doktortitel. Seine Dissertation trägt den Titel «Über das Verhalten des Benzoresorcins beim Methylieren», und der Autor widmete die Schrift «in Verehrung und Dankbarkeit» seinem früheren Lehrer am Gymnasium, Prof. J. Meister. Ein Gastspiel als Chemielehrer an der Landwirtschaftlichen Schule Rütti bei Bern scheint ihm kaum die erwartete Entfaltungsmöglichkeit geboten zu haben, so dass er sich bei einem der grossen deutschen Unternehmen der chemischen Industrie um einen Posten bewarb. Auf der Durchreise in Basel entschloss er sich jedoch spontan, ein Engagement des Basler Industriellen Fritz Hoffmann-La Roche zu akzeptieren, und trat am 1. Februar 1896 als Chemiker in die kurz zuvor von Hoffmann gegründete Kommanditgesellschaft zur industriellen Herstellung pharmazeutischer Präparate ein.

Bei dieser Gelegenheit dürfte ihm der aus traditionsbewusster Basler Familie stammende Hoffmann nahegelegt haben, seine persönlichen Verhältnisse zu regeln. So erwarb er gegen eine Gebühr von 300 Franken das Bürgerrecht von Stetten, was am 24. Februar 1896 vom Grossen Rat bestätigt wurde. Ein von späteren Mitarbeitern überlieferter Hinweis, ein erstes Einbürgerungsgesuch in Bern sei abgelehnt worden, lässt sich nicht belegen. Im Mai desselben Jahres heiratete er die fast zwanzig Jahre ältere Ida Leuzinger, geb. Studer, die nach einer der zahlreichen Legenden, die sich um Barells Leben ranken, während der Berner Studienjahre seine Schlummermutter gewesen sein soll.

Die Hoffmann-Traub & Co. befand sich zu Beginn des Jahres 1896 in einer prekären Situation. Das erste Präparat des jungen Unternehmens, ein Wundpulver, erwies sich als Misserfolg. Die deutsche Patentgesetzgebung gewährte pharmazeutischen Produkten lediglich einen Schutz von drei Jahren, sofern sie nicht im Deutschen Reich hergestellt wurden; deshalb hatte Hoffmann voll Optimismus im benachbarten Grenzach Land gekauft und einen Zweigbetrieb errichtet. Als typischer Vertreter der Gründerjahre hatte er sich damit und mit der Errichtung mehrerer Auslandsvertretungen übernommen. Enttäuschungen mit Mitarbeitern und nicht zuletzt mit seinem Partner Max Carl Traub taten ein übriges. So trennten sich Hoffmann und Traub denn im Herbst 1896, Hoffmanns Vater schoss neues Kapital ein, und das Unternehmen firmierte ab November 1896 als «F. Hoffmann-La Roche & Co.». Bis heute herrscht Uneinigkeit darüber, ob 1894 oder 1896 als Gründungsjahr des heute weltumspannenden Konzerns anzunehmen sei. Barell selber bestimmte 1896 zum Startjahr; damit fielen sowohl die Feier des 25jährigen als auch diejenige des

50jährigen Bestehens des Unternehmens mit seinen persönlichen Dienstjubiläen zusammen. «Roche, c'était Barell.»

Zunächst war die Chemie Barells Domäne. Zielstrebig widmete er sich dem Aufbau der ihm anvertrauten Fabrikationsstätte in Grenzach. Als talentierter Analytiker sorgte er für völlige Reinheit aller verwendeten Roh- und Hilfsstoffe, erkannte die Bedeutung der kaum zwanzig Jahre zuvor durch Schmiedeberg in Strassburg begründeten Pharmakologie und etablierte folgerichtig eine enge Zusammenarbeit mit den Besten des Fachs in der Schweiz, allen voran Hermann Sahli in Bern und Max Cloetta in Zürich. Dergestalt entwickelte er sich rasch zum wissenschaftlichen und technischen Chef, der in seinem Reich eine eiserne Disziplin durchsetzte. Zusammen mit dem Verkaufstalent Fritz Hoffmann konnte so eine Eigenentwicklung, der Hustensirup «Sirolin», zu einem Erfolgspräparat aufgebaut werden. Zwei in Zusammenarbeit mit Sahli und Cloetta entwikkelte Präparate auf der Basis extrahierter Alkaloide, «Digalen» und «Pantopon», begründeten die Anerkennung des Unternehmens in der medizinischen Welt. Die Zukunft schien gesichert, aber der Erste Weltkrieg zerstörte das Werk weitgehend.

Roche bekam die Problematik eines frühen «multinationalen» Unternehmens deutlich zu spüren. Als schweizerische Firma, die vorwiegend in Deutschland fabrizierte, war sie den Mächten der Entente suspekt. Dasselbe war in Deutschland der Fall, insbesondere weil sich die französische Niederlassung aus naheliegenden kommerziellen Gründen öffentlich betont frankophil gebärdete. Barell selber wurde zum Gegenstand eines Eklats, indem er die in den Kriegsjahren knapp gewordene Reinsubstanz für das in beiden Lagern wichtige Schmerzmittel «Pantopon» in seiner Mappe von Grenzach nach Basel schmuggelte. Von einem entlassenen Mitarbeiter verpfiffen, wurde Barell an der Grenze verhaftet und des Hochverrats angeklagt. Mit Mühe erreichte es die Verteidigung, dass der Schuldspruch lediglich auf Zollvergehen lautete, doch Barell war in Ungnade gefallen und erhielt einen Zwangsaufenthalt in Berlin zudiktiert, wo er bis zum Januar 1918 unter polizeilicher Kontrolle ausharren musste. Dieses Erlebnis prägte seine Haltung im Zweiten Weltkrieg.

Mit der russischen Revolution ging dem Unternehmen einer der bedeutendsten Märkte verloren; es stand einmal mehr vor der Existenzfrage, und Hoffmann gelang es nicht mehr, im Kreise seiner Familie und der befreundeten Banken Kredit zu erhalten. Deshalb musste, durchaus zum Missvergnügen Hoffmanns, das Unternehmen unter Führung der Basler Handelsbank in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. 1920 starb Hoffmann und hinterliess das Aktienkapital, soweit es sich nicht im Besitz der Handelsbank befand, seinen zwei Söhnen und seiner erst kurz vor seinem Tode angetrauten zweiten Frau. Barell wurde zum Generaldirektor ernannt. Darauf war er bestens vorbereitet, hatte er doch von Hoffmann die Technik eines erfolgreichen Marketings gelernt und wusste die strategischen Posten im Hause in seinem Sinne zu besetzen. Der Wiederaufstieg des Unternehmens setzte ein, nicht zuletzt durch die Eroberung

des amerikanischen Marktes. Retardierendes Moment war freilich die Depression der dreissiger Jahre.

Barells hartes Durchgreifen hatte intern für eine straffe Ordnung gesorgt. Daneben waren die Zwischenkriegsjahre durch Machtkämpfe zwischen den Eigentümern, dem von der Handelsbank gestellten Präsidenten des Verwaltungsrates und Barell geprägt. Als nach einigen Jahren einer der Hoffmann-Söhne sein Aktienpaket veräussern wollte, griff Barell zu und erwarb es für sich und ein Konsortium von ihm treu ergebenen Kadermitgliedern - dies sehr zum Ärger der Handelsbankleitung. Barell aber hatte eines seiner wichtigsten Ziele erreicht, und seine Macht etablierte sich endgültig, nachdem der zweite Sohn Fritz Hoffmanns, welcher der Geschäftsleitung angehörte, durch einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen war. Auch formell war deshalb Barells Aufstieg im Unternehmen folgerichtig: 1933 wurde er in den Verwaltungsrat gewählt und zum Delegierten ernannt, 1938 zum Vizepräsidenten und im Januar 1940 zum Präsidenten.

1927 starb Emil Barells Gattin; ein Jahr später heiratete er zum zweitenmal, diesmal die um 25 Jahre jüngere Colette Sachs. Seine zweite Frau war israelitischer Abstammung. Dieses Faktum, im Verein mit seinen Erfahrungen im Deutschen Reich des Ersten Weltkrieges, liessen ihn gegenüber den Gefahren des aufkommenden Nationalsozialismus besonders hellhörig werden. Barell sorgte deshalb frühzeitig für möglichst weitreichende Abwehrmassnahmen.

Die zweifellos wichtigste war der von Barell durchgesetzte Aufbau von Forschungsabteilungen in Grossbritannien und in den USA, wobei er das Prinzip verfolgte, die amerikanische Forschung als möglichst vollkommenes Spiegelbild derjenigen im Stammhaus auszugestalten. In dieser Absicht versetzte er auch Wissenschafter von Basel nach den USA, unter anderen den späteren Erfinder der Benzodiazepine («Valium»), Leo Sternbach. Diese zunächst durchaus zeitbedingten Massnahmen erwiesen sich später als segensreich, denn die Brückenfunktion der Konzernforschung zwischen Amerika und Europa sicherte Roche nach Kriegsende einen nicht zu unterschätzenden Konkurrenzvorsprung.

1938, nach dem Anschluss Österreichs ans Reich, wurden eiligst alle überseeischen Tochtergesellschaften samt derjenigen in Grossbritannien in eine schon bestehende Holdinggesellschaft, die SAPAC Corporation, eingebracht und deren Sitz nach Panama verlegt. 1940, als der Sieg der Achsenmächte wahrscheinlich schien, übersiedelte Barell nach Nutley in New Jersey und leitete den Konzern fortan von der amerikanischen Filiale aus. Diese Dislokation wurde Barell oft als Flucht angelastet; nachweisbar hat er den Gedanken an eine Übersiedlung nach den USA jedoch schon einige Jahre früher erwogen. Neue Konflikte waren damit freilich vorprogrammiert.

In Nutley herrschte ein kongenialer Manager, Elmer Bobst (1884–1978), den Fritz Hoffmann im Jahre 1911 als «Salesman» eingestellt hatte. Bobst, ein Verkaufsgenie, hatte am Aufstieg der amerikanischen

Roche-Gesellschaft massgebenden Anteil gehabt, und die Ankunft des «Big Boss» aus der Schweiz kam ihm nichts weniger als gelegen. Ein Machtkampf war unvermeidlich, denn Bobst gedachte, die Gunst der Kriegszeit zu nutzen und die Mehrheit des Kapitals der amerikanischen Gesellschaft in seine Hände zu bringen. Er betrieb deren Amerikanisierung unter dem Titel: *To hoist the American Flag.* Vieles deutet darauf hin, dass Barell, allein in einer ihm im Grunde fremden Umgebung und unter gesundheitlichen Störungen leidend, dem Druck nachgegeben hätte, wenn es der in Basel verbliebenen Führung nicht gelungen wäre, mit dem allerletzten von Lissabon abgehenden Schiff den damaligen Finanzdirektor Alfred Fuchs nach Amerika zu senden, um Barell zu stützen. Bobst wechselte in eine Führungsposition bei der Konkurrenz.

Mit Kriegsende kehrte Barell unverzüglich nach Basel zurück und nahm die Zügel wieder in die Hand. Er stand mittlerweile im 71. Lebensjahr, dachte aber nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Die Feier des 50jährigen Bestehens des Unternehmens im Jahre 1946 glich denn auch dem goldenen Regierungsjubiläum eines absoluten Herrschers.

Das Unternehmen entwickelte sich in den Nachkriegsjahren rasch, nicht zuletzt durch die grosse Nachfrage nach Präparaten auf der Basis neu erforschter Wirkstoffe und dem Erfolg der naturidentischen Vitamine, an deren Entwicklung ein anderer Schaffhauser, Dr. Otto Isler, massgeblichen Anteil hatte. Barell war während seiner ganzen Wirkenszeit auch sein eigener Personalchef, mindestens für die rasch zunehmende Zahl der akademisch gebildeten Mitarbeiter. Es ist nicht zu verkennen, dass er bei Einstellungen die ehemaligen Absolventen des Schaffhauser «Pennals» mit Wohlwollen behandelte. Mehrere von ihnen sind später bei Roche in leitende Stellungen aufgestiegen. In diesen Jahren wurden auch die von Barell begründeten Sozialwerke für die Mitarbeiter, die bei ihrer Gründung geradezu progressiv waren, und mehrere wissenschaftliche Stiftungen ausgebaut. Barells Sinn für die Form im Verein mit dem engen Verhältnis der Nachkommen Fritz Hoffmanns zur Kultur haben auch zu einer engen Zusammenarbeit mit einem der bedeutendsten Baumeister der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, Otto Rudolf Salvisberg, geführt. Die beiden Dickschädel müssen oft hart aneinandergeraten sein, das Ergebnis aber war ein Ensemble industrieller Architektur, wie es in Europa als nahezu einmalig gilt.

Barell war immer geachtet und gefürchtet, von nicht wenigen – nicht zuletzt von Arbeitern, welche seine patriarchalische Zuneigung spürten – wurde er auch verehrt; unbestritten war er nie. Der Erfolgreiche hat Neid und Anfeindung erlebt. So hat sich Elmer Bobst, selbst erfolgreich wie Barell, in seinen Memoiren an ihm noch mit einem bösartigen Zerrbild seines ehemaligen Chefs und Konkurrenten gerächt.

Emil Christoph Barell war zweifellos eine herausragende Unternehmerpersönlichkeit des Zuschnitts, wie sie das 19. Jahrhundert geprägt hat, obgleich seine Wirksamkeit noch die ganze erste Hälfte des zwanzigsten umfasst. Er suchte und fand starke Charaktere als Mitarbeiter, namentlich

im Forschungsbereich, und er förderte sie, solange sie ihm nicht persönlich nahetraten. Die zwei bedeutendsten vor Otto Isler müssen erwähnt werden, weil Emil Christoph Barell ohne sie nicht verständlich wird: Dr. Markus Guggenheim, der geniale Erforscher der biogenen Amine, der die Roche-Forschung gedanklich auf die Vitamine und auf verschiedene weitere Forschungsgebiete späterer Jahre vorbereitet hat, erblindete in jungen Jahren nach einem Explosionsunglück im Laboratorium. Barell beliess ihn trotz allseitiger Bedenken und bedeutenden Schwierigkeiten auf seinem Posten, weil er um den Wert dieses Könners wusste. - Dr. Robert Boehringer, ein hervorragender Organisator und eine Persönlichkeit von umfassender humanistischer Bildung, war jahrelang bei Roche zweiter Mann nach Barell. Nachdem sich Barell des Aktienpakets eines der Hoffmann-Söhne bemächtigt hatte, erwog der Verwaltungsrat, Barell seines Postens zu entheben und Boehringer an seine Stelle zu setzen. Boehringer lehnte ab und blieb Barell treu, bis er wegen einer gegen ihn angezettelten Intrige das Feld räumen musste. In der Folge hat Boehringer die pharmazeutische Sparte der damaligen J. R. Geigy AG aufgebaut, die zu einem ernsthaften Konkurrenten von Roche wurde. Barell war sich bewusst, dass in diesem Falle er - in menschlicher wie in geschäftlicher Hinsicht - der Verlierer war, und er hat darunter gelitten. So war es ihm eine grosse Genugtuung, dass es kurz vor seinem Tod wiederum zur Versöhnung beider kam. Boehringer hat in den damaligen «Basler Nachrichten» in einem stilistisch wie inhaltlich hervorragenden Nekrolog sein Bild von Barell gezeichnet. Die Redaktion hat aber aus dem Manuskript den Satz herausgestrichen: «Dieser Mann konnte von Herzen lieben, aber auch hassen» - noch lag Barells Schatten über Basel...

Seine Frau soll ihm in den letzten Lebenstagen die Frage gestellt haben, was denn aus Roche werden solle, wenn er einmal nicht mehr da sei. Seine Antwort habe gelautet: «Sei nur ruhig, für die nächsten fünfzig Jahre ist gesorgt.»

Quellen und Literatur: Barell, Emil Christoph: Über das Verhalten des Benzoresorcins beim Methylieren. Diss., Bern, 1895. - Barell, Emil Christoph, 1874–1953, Gedenkschrift, Privatdruck, Basel 1953. - Bobst Elmer, Holmes. «Bobst» The Autobiography of a Pharmaceutical Pioneer, New York 1973. - Fehr, Hans: 3 x 25 Jahre, Fragmente aus der Roche-Geschichte, Sondernummer der «Roche»-Zeitung, Basel 1971. - Guggenheim, Markus, et al.: Festschrift, Emil Christoph Barell zur Feier seiner fünfzigjährigen Wirksamkeit gewidmet von den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Roche-Unternehmungen, Basel 1946. - Wanner, Gustaf, Adolf: Fritz Hoffmann-La Roche, 1868–1920, Basel, 1968. - Zürrer, Peter: Wortfelder in der Mundart von Gressonay, Frauenfeld, 1975.
Ferner ist der Autor dem Schaffhauser Staatsarchivar Dr. Hans Lieb für seine wertvolle Unterstützung in der Beschaffung der persönlichen Daten E. C. Barells zu Dank verpflichtet.

HANS FEHR